



Zu den Ortsnamen des Stadtgebietes von Löbau

Bernd Koenitz

Die Löbauer Gegend war wie die gesamte Oberlausitz seit etwa 700 n. Chr. von den Sorben besiedelt. Diese haben in Teilen der Oberlausitz noch bis zur Gegenwart ihre Sprache, hier: das Obersorbische, bewahrt. Für manche Orte des heutigen Löbauer Stadtgebietes galt dies noch bis ins 20. Jahrhundert hinein. Nach der Befreiung vom Nationalsozialismus, der nicht nur sorbisches Leben, sondern auch sorbische Namen bzw. die Erinnerung an sie unterdrückt hatte, wurden jahrzehntelang auch Löbau und Umgebung zum zweisprachigen Gebiet gerechnet, was sich darin äußerte, dass die sorbischen Namensformen wie Lubij (= Löbau) in staatlich bestätigten Ortsnamenverzeichnissen veröffentlicht¹ und auf Orts- und Straßenschildern, Wanderkarten oder Eisenbahnfahrplänen zu lesen waren. Als 1990 das sorbische Siedlungsgebiet amtlich neu festgelegt wurde², wurden Löbau und Umgebung nicht mehr einbezo-

gen; infolge des weiteren Fortschreitens der Assimilierung des sorbischen Bevölkerungsanteils war hier die Sorbischsprachigkeit erloschen. Jedoch von den 29 Orten des Stadtgebietes haben mindestens 20, das sind 70 Prozent³, als ältesten Namen einen ursprünglich sorbischen. Für 27 Orte existieren außer den deutschen Namensformen neuobersorbische – seit dem 18. Jahrhundert in Verzeichnissen und Wörterbüchern publiziert, im vorigen Jahrhundert auch amtlich festgelegt und heute, wenn auch kaum noch am Ort, so doch in dieser oder jener Weise im sorbischen Leben der Lausitz in Gebrauch. Festgehalten wurden, so lange sie fassbar waren, auch die örtlichen dialektalen oder auch weiträumig üblichen sprechsprachlichen sorbischen Formen. Alle Namen sind in mehreren Kompendien beschrieben und erklärt.⁴ Die Geschichte der Namen zu rekonstruieren ist eine anspruchsvolle wissenschaftliche

Ausschnitt der Karte von Johann Georg Schreiber, *Lusatiae superioris tabula geographica*, 1732, mit den Orten um Löbau
© Sammlung Dr. Lars-Arne Dannenberg

Literatur:

- 1 Vgl. Franz Schön/Dietrich Scholze (Hrsg.): *Sorbisches Kulturlexikon*. Bautzen 2014.
- 2 Ebenda.
- 3 Eher wohl 23 (= 79 %) – bei Berücksichtigung der letzten drei der in diesem Beitrag erklärten Ortsnamen.
- 4 Ernst Eichler/Hans Walther: *Ortsnamenbuch der Oberlausitz*. Bd. 1. *Namenbuch*. Berlin 1975; Ernst Eichler: *Slawische Ortsnamen zwischen Saale und Neiße*. Ein Kompendium. 4 Bände. Bautzen 1985-2009; Ernst Eichler/Hans Walther (Hrsg.): *Historisches Ortsnamenbuch von Sachsen*. 3 Bände. Berlin 2001 (folgend HONSA); Walter Wenzel: *Neue Deutungen Oberlausitzer Ortsnamen*. In: *Lëtöpis* 55 (2008), Heft 1, S. 76-92;

Walter Wenzel, Walter: Die Ortsnamen der Herrschaft Kittlitz. In: Peter Altmann/Lars-Arne Dannenberg (Hrsg.): Kittlitz. Dorf und Herrschaft in der Geschichte 1160-2010, Görlitz/Zittau 2010, S. 31-40. Von da, meist von HONSA, werden im Folgenden die historischen Belege übernommen.

- 5 Die neuobersorbischen Formen werden im Weiteren der Kürze halber als „sorbisch“ gekennzeichnet.
- 6 HONSA (wie Anm. 4), Bd. 1, S. 606 f.
- 7 Ausführlicher ist die Problematik Ausführlicher ist die Problematik des Namens (der Namen) dargestellt in Bernd Koenitz: Unwürde, Lubij, Dažin, Stwěšin und andere Namen altsorbischer Herkunft. *Miszellanea und manches Systemhafte*. Teil I. In: *Lětopis* 57 (2010), Heft 2, S. 98 ff. Die dort vorgebrachte Argumentation hat Ernst Eichler, sie leider unrichtig sowie unvollständig zitierend, im Wesentlichen als „spekulativ“ in Frage gestellt; vgl. Ernst Eichler: Linguistisches zu Löbau/Lubij, dem Geburtsort R. Růžičkas. In: Klaus Bochmann/Anita Steube: *Sprache, Sprachvergleich, Sprachträger*. Rudolf Růžička zum 90. Geburtstag, von Freunden, wissenschaftlichen Weggefährten und Schülern. Leipzig 2013, S. 58.
- 8 Spitze Klammern besagen, dass der Ausdruck in dieser grafischen Gestalt belegt ist, eckige Klammern markieren die Aussprache.
- 9 So im wesentlichen Eichler/Walther 1975 (wie Anm. 4), S. 162; Eichler 1985/2009 (wie Anm. 4), Bd. 2, S. 136; HONSA (wie Anm. 4); Walter Wenzel: *Oberlausitzer Ortsnamenbuch*. Bautzen 2008, S. 106.
- 10 Eichler 1985/2009 (wie Anm. 4), Bd. 2, S. 136; Wenzel 2008 (wie Anm. 9), S. 106.
- 11 Eichler 2013 (wie Anm. 7), S. 58.
- 12 Pawoł Völkel: *Prawopisny słownik hornjoserbskeje rěče*, 5. Auflage Bautzen 2005, S. 241.
- 13 So Wenzel 2008 (wie Anm. 9), S. 106.
- 14 Wenzel 2008 (wie Anm. 9), S. 101; HONSA (wie Anm. 4), Bd. 1, S. 570; Wenzel 2010 (wie Anm. 4), S. 34 f.

Aufgabe, die im einzelnen auch oft zu unsicheren oder strittigen Ergebnissen führt. Im Folgenden wird die Geschichte von zwölf dieser Ortsnamen teilweise anders als in den vorhandenen Darstellungen bzw. mit dem Anspruch größerer Genauigkeit in wesentlichen Details beschrieben. Immer geht es bei diesem Dutzend wesentlich um die Frage des Verhältnisses zwischen den jeweiligen eingedeutschten und den bis in neuere und neueste Zeit lebendig gebliebenen sorbischen Namensformen.

Löbau/Lubij: 1221 Lubaw oppidum (= lateinisch ‚befestigter Ort, Stadt‘); 1262 de Lubauia; 1268 Lubawe civitatem (= lateinisch ‚Stadt‘); 1306 stat Lobaw; um 1310 von der Lubaw; 1401 stat zcur Lobaw; 1457/58 keyn (= gegen) der Lobe, gein (=gegen) der Lobow, Lobaw; 1458 Löbe; 1533 zur Lebau; 1544 zur Lübe, 1565 Löbaw, Löbau; 1590 Lieba; dialektal [le:baɔ], [də li:bə]; neuobersorbisch: 1700 Lobije, Libije; 1767 Luby; 1800 Lubi; 1835 Lubij, Libij; 1866 Lubij; dialektal [lubij]. Bzgl. der bezeugten Namenformen sind von obigen nicht zu trennen diejenigen für das ehemalige sorbische Dorf **AltLöbau/Stary Lubij**, auf dessen Flur die Stadt um 1220 gegründet wurde: 1306 Antiqua Lobavia; neuobersorbisch: 1843 Stary Lubij, Libij.⁶ Die Geschichte des Namens Löbau ist einerseits nicht so schwer zu durchschauen, wie es dem Laien angesichts des Variantenreichtums in den historischen Belegen scheinen mag, und andererseits ist die Ursprungsform nicht so eindeutig zu bestimmen, wie der kenntnisreiche Heimatkundler oder zunächst auch der Namenkundler vom Fach glauben könnte.⁷ Ganz regelrecht wurde im Deutschen ein sorbisches *Lub- zu *Lüb- (<Lub>- geschrieben⁸), weiter *Lüb- zu *Löb- (<Lob>-), Löb- wurde im Dialekt durch Entrundung zu Leb- und dieses durch Hebung zu Lieb-; wohlbekannt von vielen Ortsnamen her ist die Abschleifung eines ursprünglichen -au zu -e und ggf. dessen „Veredelung“ durch die Endung -a in der Kanzlei. Man nahm nun eine altobersorbische Ausgangsform *Lubow(-), die Siedlung des *Lub‘ an.⁹ Aber erstens weisen die Belege des 13. und 14. Jahrhunderts eher auf -aw-, und zweitens bleibt die neuobersorbische Form Lubij zu erklären und die Frage zu beantworten, ob bzw. wie diese Form in Verhältnis steht zu den eingedeutschten. So nimmt man an, dass die Stadt bei ihrer Gründung den Namen des Flusses, des Löbauer Wassers, übernahm und dieser *Lubawa lautete¹⁰. Eine Möglichkeit, Lubij auf dieselbe Ausgangsform zurückzuführen wie die eingedeutschten Formen, wurde ausdrücklich verneint¹¹. Aber Lubij ist in einer verborgenen innerobersorbischen Ent-

wicklung aus einer uobersorbischen Form *Lubějew ‚Siedlung/Hof des *Luběj‘ hervorgegangen. *Lubějew (<*Lubějewъ) erhielt in Angleichung an andere Ortsnamen auf -ow eine Variante *Lubějow, und diese Variante, kontrahiert zu *Lubow, musste zu denselben späteren deutschen Formen führen wie *Lubawa. Wie aber entstand aus *Lubějew Lubij? Das Adjektiv zu diesem Ortsnamen lautete *Lubějewъsk- (gewissermaßen ‚Löbauer, löbaisch‘). Daraus wurde nach Wegfall des њ- *Lubějewъsk-, nach Vokalkontraktion und Verengung *Lubiwъsk-, nach Wandel -w- > -j- *Lubijsk-. Aus diesem Adjektiv wurde nun fälschlich eine neue Form des Ortsnamens herausgebildet: *Lubij > Lubij (mit neuobersorbischem Adjektiv lubijski)¹². Man darf vermuten, dass *Lubějew/*Lubějow der Name von Alt-Löbau/Stary Lubij gewesen ist. Dort und in den sorbischen Dörfern der Umgebung dürfte der Prozess, der zu Lubij führte, stattgefunden haben. Der Name des Dorfes Alt-Löbau in der Variante *Lubow kann in der Entwicklung des Namens der Stadt auch eine Rolle gespielt haben (vgl. 1457/58 Lobow). Dass Lubij auf eingedeutschten Formen beruhe,¹³ ist m. E. eine unnötige Annahme. Lediglich die bei Abraham Frenzel (1700) genannte Form Lobije (mit -<o>-!) dürfte eine durch deutsche Formen beeinflusste (falsche) Wiedergabe sein. Die Belege Libij- (1700, 1835) beruhen auf sorbischem dialektalen u>i-Umlaut.

Ein namenkundliches Rätsel bleiben die verschiedenen Namen des Flusses – neben dem vermeintlichen *Lubawa neuobersorbisch Lubata, historisch bezeugt (13. Jahrhundert) auch sorbisch Lubotna u. ä. – und ihre Beziehung zum Ortsnamen.

Lautitz/Luwoćicy: 1206 de Lutiz, um 1430 vom Lauwtz, 1503 Lautitz; sorbisch: 1364 Lubossicz, 1700 Luociz, 1800 Wuwoczizy; dialektal [luwɔʃitsə], [wuɔtɕitsə]¹⁴. – Man ging bis unlängst wie selbstverständlich von *Lut aus, mit palatalem Anlaut. Aber die neuobersorbische Namensform hat den Anlaut W-, und dieser geht hier zweifelsfrei auf Ł- zurück (vgl. die Belege von 1700 und 1800). Der Ausweg schien in der Annahme zweier verschiedener ursprünglicher (freilich altsorbischer) Ortsnamen zu bestehen.¹⁵ Nicht leicht fiel der Forschung die Erkenntnis, dass die sorbischen Namensformen auf ein altobersorbisches *Głubočica ‚tief gelegener Ort‘, zu dem Adjektiv urslawisch *glōbokъ, obersorbisch hluboki ‚tief‘ wiesen.¹⁶ Irritierend waren für die bisherige Forschung dann die sorbischen Belege seit 1364 auch deshalb, weil der relativ frühe deutsche Beleg <Lutiz> nicht erkennen noch errahnen ließ, dass bis

dahin (1206), ausgehend von *Głubočica, bereits die folgenden Prozesse stattgefunden haben konnten: *Gł- zu *Hł- zu *Ł- im Sorbischen; nun altobersorbisch *Luboŕits¹⁷ zu deutsch *Luwutsits; nun *Luwutsits zu *Lu:tsits im Deutschen; nun *Lu:tsits zu *Lu:ts im deutschen Dialekt; nun aus *Lu:ts falsch rückgebildet *Lu:tits (<Luticz>) in der deutschen Kanzleisprache. Aus Lutitz dann im Deutschen ganz regulär Lautitz und auch aus *Lu:ts *Lauts (1430 <Lauwtz>).

Kittlitz/Ketlicy: 1160 ff. Heinricus de Chideliz, Kiteliz, Kyteliz, 1290 Heynemannus de Kithelicz, 1376 Kethelicz, 1390 Kitlicz; sorbisch 1719 Ketlize, 1767 Kettlizey, dialektal [kɛtlɪsə]. Wahrscheinlich ist Ursprungsform uobersorbisch *Kw̄tolici ‚die Leute des Kw̄tola‘. Der Personennamen *Kw̄tola gehörte zur Wurzel *kw̄t-/*kwit-/*kw̄t- ‚blühen‘. Im Obersorbischen entstand z. B. aus der urslawischen Form *kw̄tō ‚ich blühe‘ über *k̄wtu, > *k̄tu die Form ktu (dazu im Obersorbischen ein neuer Infinitiv kćěć). In einem komplizierten Ausgleichsprozess konnte der Nominativ eines Personennamens *Kw̄et < *Kw̄t̄ wegen der anderen Kasusformen wie *K̄ta < *Kw̄ta (Genitiv) zu *K̄et werden, konnten in der Namenvariante mit dem Suffix -ol(-a) *K̄tola und *Ketola entstehen. Mit dem Schwund des reduzierten Vokals ь veränderte sich der Ortsname im Altsorbischen mit zweierlei Ergebnissen: *K̄tolici und *K̄etolici – dies durch o>e-Umlaut zu *K̄telici. *K̄telic- (mit palatalisiertem k-Laut) wurde (spätestens) im 12. Jahrhundert ins Deutsche als *Kitelits übernommen, die Sorben hingegen führten die Form *Ket(e)lits- bis in die Gegenwart. In beiden Sprachen wurde unter dem Einfluss der starken Betonung der ersten Silbe die zweite ausgestoßen (im Sorbischen dialektal auch die dritte reduziert). Die hier gegebene Erklärung wird gestützt durch die tschechischen Ortsnamen Keteň und Ktová¹⁸, ferner wohl durch die sorbischen Personennamen Ketik und Ketan, vielleicht auch Kitel¹⁹. Man nahm bisher für die sorbische Form entweder eine von der deutschen unabhängige Entwicklung *Kyt- > *Ket-²⁰ oder aber die Veränderung zu Ket- unter dem Einfluss einer eingedeutschten Form²¹ an. Die eine Annahme ist linguistisch kaum haltbar, die zweite angesichts nur zweier deutscher Belege mit <Ket>- statt mehrerer mit <Kit>-/<Kyt>- kaum überzeugend – eher dürften die deutschen Belege auf Rückgriff(en) auf lebendige sorbische Formen beruhen.²²

Trauschwitz/Trušecy: 1345 Truškowicz; 1348 Truškwewicz; 1485 Trauschitz, Trauschnitz; 1487 Traußenitz; 1515 Drawschig; 1576 Trauß-

wicz; sorbisch: 1700 Drußezy; 1800 Struschezy; 1843 Trusecy; 1959 Trušecy.

Man ging bisher bei der Namensdeutung von den ältesten, aus dem 14. Jahrhundert stammenden, ein sk- enthaltenden Belegen aus, erklärte dementsprechend die sorbischen Zeugnisse für „unter deutschem Einfluß sekundär entstanden“²³ und kam so zu einer altsorbischen Grundform *Truskowica ‚Windbruch‘²⁴ oder Truskowici ‚Leute des Trusk oder Truska‘²⁵. Die späte Ersterwähnung des Ortes verdeckt die vorausgegangene Namensentwicklung, als deren entscheidendes Element eine starke Kontraktion der deutschen Form in der gesprochenen Sprache zu *Trusts oder *Trufts, später *Trausts oder *Traufts, anzunehmen ist, von welcher aus in der Kanzlei jeweils unterschiedliche Versuche der Rückbildung der „richtigen“ Form ausgingen. <Truškowitz> war ein solcher, wohl verfehelter, Versuch. Die neusorbischen Formen bilden daher die zuverlässigere Grundlage für die Rekonstruktion der altsorbischen Form: Es dürfte sich um *Trusowici oder *Trušewici ‚Leute des Trus oder Truš‘ handeln, wo die Personennamen *Trus bzw. *Truš auf der Basis *trus- mit der Bedeutung ‚ängstlich‘ beruhen – vgl. russisch trus ‚Feigling‘, polnisch trusia ‚still(er) (ängstlicher) Mensch; unschuldiges Ding‘, obersorbisch truchły ‚ängstlich; beängstigend‘.

Oppeln/Wopaleń: 1261/1287/1332 de Opal; 1390 Opel, Opil, Oppolen, Oppelen; 1657 Oppeln; sorbisch: 1700 Wopalien; 1800 Wopalenje; 1835/1843 Wopaleń. Der Name wies im Altobersorbischen zwei Formen auf; *Opal‘ und *Opal‘ane. Altsorbisch *opal‘ bedeutete ‚Brand, Brandstelle‘ – vgl. neuobersorbisch wopal ‚Brandwunde‘, auch wopalenje ‚Verbrennung, Brand‘ – ; der Ortsname *Opal‘ bezeichnete also eine nach Brandrodung angelegte Siedlung. *Opal‘ane war ein Bewohnername auf *(j)ane: ‚(Siedlung der) Bewohner der Brandrodungsstelle‘. Daraus wurde durch falsche Rückbildung vom Adjektiv *Opal‘eńsk- (dieses durch regulären sorbischen a>e-Umlaut aus *Opal‘ańsk- entstanden) *Opal‘eń, mit regelrechtem w-Vorschlag dann Wopaleń.

Dolgowitz/Dolhaćicy: 1241 burquardus (= Burgward) Dolgawiz, Dolgauiz, Dolgawitz; 1394 Dolgewicz; 1405 Dolgewicz, Dulgewicz; 1657 Dollwitz; 1768 Dolgowitz; dialektal [dɔlwits]; sorbisch: 1700 Dolhaize; 1835 Dolhazizy; 1866 Dołhaćicy. Der durch die seit 1768 fassbare amtliche Namensform nahegelegten Herleitung aus *Dołgowici ‚(Siedlung der) Leute des *Dołg‘²⁶ widersprechen nicht nur die Belege von 1241, sondern deutlich auch die neuobersorbischen Zeugnisse: Die Form *Dołhajcy (Beleg von 1700) ist durch Ersatz w

15 In dieser Hinsicht revidiere ich im Folgenden meine Darstellung der Namensgeschichte aus Bernd Koenitz: Unwürde, Lubij, Dažin, Stwěšin und andere Namen altsorbischer Herkunft. Miscellanea und manches Systemhafte. Teil II. In: Lětopis 58 (2011), Heft 1, S. 101.

16 Koenitz 2011 (wie Anm. 15), S. 100 f.

17 Um besserer Lesbarkeit willen wird im Beitrag teilweise auf strenge bzw. durchgängige Anwendung der phonetischen Transkription nach API verzichtet.

18 Antonín Profous: Místní jména v Čechách: Jejich vznik, původní význam a změny. Prag 1954-1960, Bd. 2, S. 222 f. bzw. 434.

19 Vgl. Walter Wenzel: Studien zu sorbischen Personennamen. Teil II/1. Historisch-etymologisches Wörterbuch A – L. Bautzen 1991, S. 192, der diese anders erklärt.

20 Eichler/Walther 1975 (wie Anm. 4), S. 127; Eichler 1985/2009 (wie Anm. 4), Bd. 2, S. 27; HONSA (wie Anm. 4), Bd. 1, S. 488. In HONSA wird unter Vorbehalt eine Grundform *Chyt_lici ‚Siedlung des *Chyt_‘l‘ ange-setzt.

21 Wenzel 2008 (wie Anm. 9), S. 88 f.; Wenzel 2010 (wie Anm. 4), S. 34. Dort Erklärung des Ortsnamens als *Kitalici ‚Siedlung des Kital(-)‘.

22 Auf die Erörterung der Namen zweier wahrscheinlich ebenso zu erklärenden Namensschwwestern unseres Ortes – Kittlitz/niedersorbisch Dłopje, in der Niederlausitz und Kittlitz bei Ratzeburg – muss hier verzichtet werden.

23 HONSA (wie Anm. 4), Bd. 2, S. 515.

24 Ebenda.

25 Wenzel 2008 (wie Anm. 9), S. 177; Wenzel 2010 (wie Anm. 4), S. 36 f.

26 HONSA (wie Anm. 4), Bd. 1, S. 201 f.; Wenzel 2008 (wie Anm. 9), S. 55; Eichler 1985/2009 (wie Anm. 4), Bd. 1, S. 93.

- 27 Koenitz 2010 (wie Anm. 7), S. 116.
 28 Wenzel 2008 (wie Anm. 9), S. 95; Wenzel 2010 (wie Anm. 4), S. 34.
 29 Koenitz 2011 (wie Anm. 15), S. 107.
 30 Wenzel 2008 (wie Anm. 9), S. 132.
 31 Eichler 1985/2009 (wie Anm. 4), Bd. 3, S. 64; HONSA (wie Anm. 4), Bd. 2, S. 166.
 32 Ausführlich Koenitz 2011 (wie Anm. 15), S. 95-97.
 33 Bernd Koenitz: Zu den Namen der Orte Unwürde und Laucha. In: Peter Altmann: Unwürde & Laucha. Spitzkunnnersdorf, S. 19-30; Koenitz 2010 (wie Anm. 7), S. 95-98.
 34 Koenitz 2006 (wie Anm. 33), S. 24 ff.; übernommen durch Wenzel 2008 (wie Anm. 9), S. 180.

> j und Silbenreduktion aus *Dołhawicy hervorgegangen, die Grundform ist also wohl *Dołgawici ‚(Siedlung der) Leute des/der *Dołgawa‘. Die Basis des Personennamens ist jedenfalls *dołg- aus urslawisch *dъlg- ‚lang‘. Die letzte neuobersorbische Form ist dadurch zu erklären, dass *[dołhajt̥sə] eine weitere Kontraktion zu [dołhatsə] erlebte, diese Form als *[dołhat̥sə] interpretiert und daraus durch eine Gelehrtenrekonstruktion fälschlich *Dołhaticy > Dołhaćicy gebildet wurde.²⁷ Die deutsche Dialektform (= 1657 Dollwitz) geht auf eine Neueindeutschung nach obersorbischem Wandel g > h zurück: *Dołhawicy >> *[dōlhəwits] > *[dōləwits] > *[dōlwits].

Krappe/Chrapow: 1390 Kropetz, Kropozz; 1396 Crapust; [um 1400] Crapus, Krapus; 1456 Crapicz; 1657 Krappa; sorbisch: 1800 Krappow; dialektal [krapowa]. Nach früheren, verfehlten Erklärungsversuchen wurde in den ältesten Belegen, besonders in dem von 1396, der Spottname *Chrapousty ‚(Siedlung der) Krächzmäuler‘, zu *chrapati, obersorbisch krapac ‚krächzen‘ und urslawisch *usta (tschechisch ústa, niedersorbisch wusta) ‚Mund‘ erkannt.²⁸ Wie aber konnten daraus die heutigen Namensformen entstehen – insbesondere auch die sorbische, die das altsorbische Zweitglied nicht erkennen lässt? Zu *Chrapousty gab es, zweifellos häufig gebraucht, das Adjektiv *chrapoustsk-, und dieses wurde kontrahiert zu *chrapousk-, neuobersorbisch schließlich *krapowski. Daraus wurde falsch die Namensform *Krapow rückgebildet, ins Deutsche dann übernommen und regulär zu Krappe verändert.²⁹

Peschen/Stwěšin: 1534 Peschenn, 1732 Beshen; sorbisch: 1700 Tweschin, 1800 Stweschin, 1835 Stweschno, 1843 Stwešno, (-in?), 1848 Stwěšin: dialektal [stwěʃin]. Der Name hat der Forschung bis vor kurzem viel – ergebnisloses – Kopfzerbrechen bereitet. Immerhin wurde schließlich auch daran gedacht, es könne sich um eine Ableitung von einem Personennamen handeln³⁰ (während andere Autoren³¹ nur an ein zugrunde liegendes Appellativum dachten). Der nun erschlossene Personennamen als Grundlage des possessivischen Ortsnamens war alles andere als naheliegend: Altbobersorbisch *Stběch/*Stwěch oder *Stběša/*Stwěša (vielleicht auch *Jstb-/Jstw-) ist eine Koseform von *(J-)Stban, und dies war uobersorbisch (bzw. urwestslawisch) *(J-)ŕstbanъ, eine frühe Übernahme des Namens Stephanus aus einer aufgrund (nicht geklärter) romanischer Vermittlung *Estefano/*Estevano o.ä. lautenden Form. *Stběšin war nun also ‚die Siedlung des *Stběch(a) oder der *Stběša‘, und aus dieser altbobersorbischen Form entstand die deutsche,

Peschen, durch Übernahme von *Stběšin als *S(t)peschen und Abstoßung des S(t)-, möglicherweise als vermeintlicher deutscher Präposition zu (Varianten zi, z).³²

Ein namenhistorisch ziemlich außergewöhnliches Verhältnis zwischen der deutschen und der sorbischen Namensform liegt vor bei Unwürde/Wujer, Eiserode/Njeznarowy und Rosenhain/Róžany. In diesen drei Fällen mutet der deutsche Name auf den ersten und zweiten Blick durchaus nicht als Resultat der Eindeutschung einer sorbischen Form an.

Unwürde/Wujer (Genitiv Wujerja): 1306 Uwer, 1390 Hennig Unwirt; 1405 Albrecht von der Unwürde; [um 1405] von der Ungerde; 1527 Vnwürde; sorbisch: 1719 Wujer, Wuher; 1767/1800 Wujer; 1843/1866/1886 Wujer; 1959 Wujer. Offenbar ist in den altbobersorbischen Namen ein deutscher Name eingedeutet worden, zu mittelhochdeutsch unwerde/unwirde ‚Geringschätzung, Verachtung, Schmach, Schande, Unehre‘. Verkannt wurde die Tatsache, dass der Beleg von 1306 ziemlich unzweifelhaft die damals gültige sorbische Namensform *Uwěř wiedergibt. Zur Herausbildung der dann seit 1719 bezeugten Form Wujer bzw. Wujer bedurfte es nicht der Eindeutung eines wohl künstlich, aber regelrecht gebildeten sorbischen wujer, das als ‚Heuler‘ (zu wuc ‚heulen‘) verstanden wurde. Vielmehr ist diese heutige Form durch reguläre obersorbische Lautveränderungen aus jenem *Uwěř entstanden: > *Wuwěř > *Wujěř/Wujer > Wujer. Der Ortsname wäre damit zu erklären als ‚Siedlung des *Uwěř‘, der Personennamen gebildet aus *u- ‚ab, weg, nicht‘ und *wěra ‚Glaube, Vertrauen, Zutrauen‘.³³ Zuletzt war die Überzeugung geäußert worden, der Ort habe ursprünglich *Uněwěř ‚Siedlung des *Uněwěř‘ (zu urslawisch (*uněji ‚besser‘) geheißt).³⁴ Dahinter stand die Überlegung, *Uněwěř ließe eine Eindeutung mit *Unwer-/*Unwir- begreiflicher erscheinen. 1306 Uwer = *Uwěř, eben gut gestützt durch die sorbischen Formen ab dem 18. Jahrhundert, wäre kein Kanzleifehler, sondern Ergebnis einer Reduktion der zweiten Silbe im Sorbischen vor dem 14. Jahrhundert. Inzwischen scheint es mir überlegenswert, ob angesichts der Verkürzung des Präfixes un- in manchen deutschen Dialekten zu u- oder ü- nicht doch auch *Uwěř eine hinreichende Grundlage für eine Eindeutung von unwerde/unwürde dargestellt hätte.

Eiserode/Njeznarowy: 1354 Ysenrode; [1374/1382] Isenrode, Isinrode; 1590 Eisenrode; 1768 Eyseroda; sorbisch: 1700 Nesnarow; [um 1840] Nesnarowy [Plural]. Der Ort wird im 14. und 15. Jahrhundert mit einem auf -n endenden Erstglied notiert. Zunächst scheint es naheliegend, den Namen als ‚Rodungssiedlung des



Blick auf Eiserode

Foto: Uwe Ulrich Jäschke

*Īsan oder *Īso', zu einem Personennamen, der eine Kurzform zu einem deutschen Vollnamen wie althochdeutsch Īsanbert gewesen wäre,³⁵ zu deuten. Es wurde aber darauf hingewiesen³⁶, dass wegen der Lage in ausschließlich sorbisch-namiger Umgebung und der Ortsanlage offen bleiben müsse, ob dem deutschen oder dem sorbischen Namen Priorität zukäme. Die zwischen Isenrode und Nesnarowy bestehenden lautlichen Gemeinsamkeiten erlauben die folgende Annahme: *Isenro- beruht auf Übernahme von sorbisch *Neznarowy als *Nisenrowe. Der Anlaut *N- wurde fälschlich als Auslaut -n der Präpositionen in, an, von verstanden, daher dann: *Isenrowe. In dieses Eindeutschungsergebnis wurde Isenrode eingedeutet, wobei hier auch gar kein Personennamen zu bemühen war, sondern der Anklang an mittelhochdeutsch īsen ‚Eisen‘ genügte. Bei dem sorbischen Namen hat man das -owy nicht als Possessivsuffix anzusehen, sondern den Namen als einen zweigliedrigen zu betrachten: Nezna-rowy, zu *neznati ‚nicht kennen‘ und *rowъ, obersorbisch row ‚Grab‘. Als Parallele bot sich überraschend der tschechische Ortsname Neznabohy (< *Neznabogy) an, früher deutsch Niesenbahn (dialektal [ni:snpo:n])³⁷, zu *bogъ ‚1. Vermögen(-santeil)‘; 2. Gott‘ ursprünglich wohl ‚Siedlung derer, die kein Vermögen kennen, d. h. der Güterlosen‘, später aber aufgefasst als ‚Siedlung derer, die Gott nicht kennen, d. h. der Gottlosen/Gottleugner‘ – in jedem Falle ein Spottname. Vermutlich hieß auch unser Dorf ursprünglich *Neznabogy und gab sich später den Namen mit der weniger „ehrverletzenden“ Bedeutung ‚Siedlung der Leute, die keine Gräber kennen‘.³⁸

Rosenhain/Róžany: 1317 Rosenhain, 1419 Rosenhan; 1485 Rußenhayn; dialektal [ru:znhojn]; sorbisch: 1719 Rožan, Róžant;

1843 Rožany; 1886 Róžany. Obwohl kein alter Beleg für den Namen dieses Ortes vorhanden ist, der auf eine altsorbische Form hinweisen könnte, ist eine altsorbische Priorität³⁹ mit nachfolgender Eindeutung eines deutschen Namens verbreiteten Typs gut zu vertreten⁴⁰. Der Ort liegt an dem 1241 als <Ostroznicza> erwähnten Rosenwasser⁴¹, an dem auch Dolgowitz (1241 Burgward, s. o.!) liegt. *Ostrožnica hatte vermutlich eine Vor- und Nebenform *Ostrožьna, Adjektiv zu uobersorbisch *ostrogъ ‚mit Pfählen umgebener Platz, Schanze‘, *ostroga ‚Pfahl‘, obersorbisch wotroha ‚Sporn‘. *Ostrožnica/*Ostrožna dürfte eingedeutscht *Ostrosenitz/*Ostrosen ergeben haben.⁴² Da konnte *Ost- als bekanntes deutsches Element für unsinnig gehalten werden, und der Restname *Rosen erhielt später das einheitliche Hydronymieelement -wasser hinzu. Der Name unseres Ortes nun wurde wohl als ein pluralischer Bewohnername mit dem Suffix *(j)ane gebildet: *Ostrožane (später auf *-any endend) zu *ostrog- ‚die bei der Schanze wohnenden Leute‘. Die Eindeutschung von *Ostrožane führte zu *Ostrosan und schließlich über Volksetymologie wie beim („Ost-“)Rosenwasser zu *Ros-han > Rosenhain. Interessanterweise ist auch die neuobersorbische Form des Ortsnamens als Ergebnis einstiger Volksetymologie zu erklären: *Ostrožane wurde durch den spezifisch obersorbischen Wandel str > tr (vgl. oben wotroha < *ostroga) zu *Otrožane, und hier wurde schließlich über die Genitivform *Otrožan, falsch verstanden als *ot Rožan ‚von Rožane‘ (Präposition *ot > obersorbisch wot ‚von‘), der neue Name *Rožan (Nominativ Singular) gebildet (vgl. den Beleg von 1719⁴³) und daraus schließlich künstlich wieder ein pluralischer -any-Name rekonstruiert.

35 HONSA (wie Anm. 4), Bd. 1, S. 238 f.; Wenzel 2008 (wie Anm. 9), S. 60 f.

36 HONSA (wie Anm. 4), Bd. 1, S. 238 f.

37 Profous (wie Anm. 18), Bd. 3, S. 225.

38 Koenitz 2006 (wie Anm. 33), S. 26-29; Koenitz 2011 (wie Anm. 15), S. 98 f.

39 Streit darüber unlängst in Wenzel 2008 (wie Anm. 9), S. 149; Heinz Schuster-Šewc; Die Ortsnamen der Lausitz (Teil II). In: Lětopis 56 (2009), Heft 2, S. 110; Walter Wenzel: Problematische Deutungen Lausitzer Ortsnamen. In: Lětopis 57 (2010), Heft 2, S. 123.

40 Mit anderen – aber nicht haltbaren – Argumenten tut dies Schuster-Šewc 2009 (wie Anm. 39), S. 110.

41 Ein Zusammenhang hiermit wird in HONSA (wie Anm. 4), Bd. 2, S. 306 vermutet, doch wird dieser nicht geklärt.

42 Vgl. Arnošt Muka: Serbski zemjepisny słowničk. Kleines sorbisches geographisches Wörterbuch. Fotomechanischer Neudruck [des Originals von 1927] mit einem Vorwort von Ernst Eichler und einer Bibliographie der namenkundlichen Veröffentlichungen Arnošt Mukas. Bautzen 1979, S. 23: „Rosenhain ... sts. [= altsorbisch] Ostrožno ...“.

43 Der Beleg <Róžant> beruht entweder auf Verwechslung mit Rosenthal/Róžant oder Anlehnung an róžant ‚Querholz, Querleiste‘.

Autor

Prof. Dr. Bernd Koenitz
Leipzig